Erscheint wöchentlich 3 mal. Vierzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 143. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Sonntag, den 13. Dezember.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1914.

Danksagung!

Für die überaus zahlreichen Beweise der Teilnahme aus Anlass des Hinscheidens unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters Herrn

Wilhelm Kinzel

sagen wir allen und besonders Herrn Pastor Wichura für seine wohltuenden Worte am Grabe unsern innigsten Dank.

Brockau, den 12. Dezember 1914.

Familie Kinzel, Breslau-Berlin. **Familie Scholz** Brockau-Glatz.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer lieben unvergesslichen Mutter und Schwiegermutter und für die schönen Kranzspenden sagen wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank, ganz besonderen Dank sagen wir Herrn Kircheninspektor Probst Decke für seine tröstenden Worte am Grabe.

Brockau, den 11. Dezember 1914.

Königl. Lokomotivführer

Hermann Kolbe und Frau Elfrieda, geb. Berger.

Einladung zur Gemeindevertretung.

Auf Dienstag, den 15. Dezember cr., Nachmittags 5 Uhr, ist Versammlung der Gemeindevertretung im Sitzungssaal des Rathauses hier, anberaumt, in welcher über die in der nachstehend vermerkten Tagesordnung verzeichneten Gegenstände beraten bezw. beschlossen werden soll. Sämtliche Mitglieder der Gemeindevertretung werden hiermit unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung.

1. Friedhofsordnung.
2. Besteuerung des Einkommens der im Felde stehenden Einwohner.
3. Verzinsung der auf den Schmuckplatz auf der Parkstraße eingetragenen Hypothek.
4. Verschiedenes.

Brockau, den 10. Dezember 1914.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.
Gohl, Schöffe.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 12. Dezember 1914

* [**Nicht tot, sondern gefangen**] ist der Brockauer Leitungs-Aufseher und Briefträger Scholz vom hiesigen Postamt. Er wurde gleich die ersten Tage als Landwehrmann 1. Aufgebots eingezogen und machte den Feldzug gegen Rußland mit. Dort wurde er bei Lublin verwundet. Das sind zwei Monate her, seitdem hatte die Familie nichts mehr von ihm gehört. Gestern bekam die Frau zu ihrer großen Freude von ihm eine Karte aus Rußland, datiert vom 16. Oktober, worauf Herr Scholz mitteilt, daß er verwundet worden und in russische Gefangenschaft geraten sei. Seine Wunde sei wieder geheilt und er hoffe nach Beendigung des Feldzuges seine Familie gesund wieder zu sehen.

* [**Standesamtliche Nachrichten.**] In der Berichtsperiode wurden 4 Geburten angemeldet. — Eheschließungen keine. — Aufgebote: Lokomotivführer-Anwärter Karl Scholz, led, Brockau mit Gertrud Fitzner, ohne Beruf, led, Breslau. — Sterbefälle: 22. 9. Reservist Grenadier der 7. Komp. des Augusta-Grenadier-Regt. 4 Alfred Steigemann, ev., led., Brockau, in den Gefechten bei Auverlis in Belgien gefallen. 7. 12. Frau Elisabeth Berger geb. Wuthe, verw., 63 Jahre, Brockau. 7. 12. Frau Lokomotivführer Emma Rumpel geb. Hantke, verehl., ev., 43 Jahre, Brockau. 7. 12. Auszügler Wilhelm Kinzel, verw., ev., 80 Jahre. Brockau. 8. 12. Arbeiterstochter Gertrud Ungelenk, ev., 5 Wochen, Klein Tschansch. 9. 12. Ober-Schaffner Emma Achtert geb. Klar, verehl., kth., 28 Jahre, Brockau. 9. 12. W. S. Sohn der Witwe P. G. geb. S., ev., 4 Monate, Klein Tschansch. 10. 12. Arbeiter Johanna Pfeiffer geb. Poepel, kth., 81 Jahre, Klein Tschansch. 10. 12. Bahnarbeiterssohn Herbert Globisch, ev., 2 Monate, Brockau.

* [**Eine Weihnachtsfeier**] veranstaltet Frau Oberlehrer Smith für die Schüler der Mittelschule am Sonntag, den 13. Dezember, nachm. 4 Uhr.

* [**Ein Konzert zum Besten des Roten Kreuz**] veranstaltet heute Sonnabend, den 12. Dezember, abends 8 Uhr im Peukerschen Saale eine Vereinigung Brockauer Künstler. Von den Mitwirkenden erwähnen wir den Dirigenten Walter Weigelt, den Solocellisten Karl Rau, die Komponisten Fritz Fleßner und Georg Kliemsch, welche auch eigene Kompositionen zu Gehör bringen werden. Das Programm ist ein vielseitiges. Wer sich einen Kunstgenuß verschaffen will, versäume nicht, das Konzert zu besuchen. Außer den Brockauer Künstlern hat noch ein Breslauer Solist seine Mitwirkung zugesagt. Es ist den Veranstaltern gelungen, ein Orchester von zirka 30 Mann zusammen zu bekommen. Die Mitwirkenden sind in der Mehrzahl Söhne hiesiger Eisenbahnbeamten.

— Die „Nordwestdeutsche Ztg." in Bremen schreibt über Fleßner's Kompositionen aus Anlaß einer Aufführung der dortigen Albert-Kapelle: Mehrere seiner Werke sind in den verschiedensten Konzerten aufgeführt worden und zwar mit Erfolg, wie die „Constatter Zeitung" bestätigt. Wir nennen von diesem: Die Ouverture zur Oper „Die Waise von Canstatt" und den „Blumenreigen" aus dieser Oper, von den Liedern „Lenzesliebe", „Frühlingserwachen" und „Vergessene Rose". Alle Tonstücke zeigen das Bemühen des Komponisten, durch leicht sangbare Melodik und einfache Harmonik die Idee der einzelnen Werke zu illustrieren.

* [**Postalisches.**] Um den auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Offizieren, Beamten und Mannschaften der Kaiserlichen Marine die Möglichkeit zu geben, regelmäßig Pakete mit warmen Bekleidungsstücken und persönlich zugedachten Liebesgaben aus der Heimat zu empfangen, sind vom Reichs-Marine-Amt besondere Bestimmungen über die Paketbeförderung erlassen worden. Auskunft über die Adressierung und die sonstigen Versendungs-Bedingungen erteilen die Postanstalten.

* [**Paketvermittlung durch Ersatzverbände.**] Es wird erneut daran erinnert, daß auch außerhalb der sogenannten Paketwochen nach wie vor die Möglichkeit besteht, den im Felde stehenden Heeresangehörigen Pakete zu schicken, und zwar durch Vermittlung der Ersatzverbände. Eine Liste der Ersatzverbände der Linientruppenteile wird in den Paket-Schalterräumen ausgehängt. Wer bei den Heeresangehörigen anderer Truppenteile (z. B. solcher der Reserve oder der Landwehr) im Zweifel ist, an welchen Ersatzverband die Pakete zu senden sind, kann darüber beim stellvertretenden Genralkommando erhalten, in dessen Geschäftsbezirk er wohnt. Für Berlin gilt Gardekorps, für die übrige Provinz Brandenburg das III. Armeekorps, für Lothringen XXI. Armeekorps (Saarbrücken). Zur Erleichterung der Anfrage hat die Reichspostverwaltung an den Postschaltern erhältliche grüne Postkarten mit Antwort und Vordruck anfertigen lassen, die einen Pfennig das Stück kosten und portofrei befördert werden. In anderer Form an die stellvertretenden Generalkommandos gerichtete Anfragen oder solche, die über den Vordruck hinausgehen, können nicht beantwortet werden.

* [**Auszug aus den Verlustlisten und zwar der Namen derjenigen Toten, Verwundeten und Vermißten, welche dem Landkreise angehören.**]

II. Pionier-Bataillon Nr. 5.

Felder, Schwoitsch, vermißt.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 6.

Ulbrich, Stabelwitz, leicht verwundet.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 6.

Langer, Koberwitz, tot.

Eines Kindes Abendgebet zur Kriegszeit.

v. Otto Ernst.

O Herr und Heiland, ich bitte Dich,
Ich bitt' Dich von Herzen recht inniglich,
Beschirm den Vater draußen im Feld
Ich heb' ihn in Deine Hut bestellt,
Von Deinen Eng'lein treulich bewacht,
Laß' ruhig ihn schlafen diese Nacht.

Sieh', meine Hände heb' ich zu Dir,
Damit Du ihn schützest für und für,
Ich schenk mich Dir ganz, o nimm mich an
Für Vaters Herz biet ich Dir meines an,
Und droht ihm Gefahr, wohl gar der Tod,
Dann steh ich bei im Kampf und Not.

Die Mutter auch laß ruhn in der Nacht,
Sie hat schon so oft, so oft gewacht,
Um den Vater leidet sie große Not,
Vom Weinen sind ihre Augen rot;
Mir lächelt sie zu, als sei nichts geschehn
Ich soll das Leid und den Kummer nicht sehn.

Doch weiß ich genau, sie denket der Stund,
Da den Kuß sie fühlte auf ihrem Mund,
Den Kuß, als der Vater Abschied nahm,
Kampfmutig das Auge, die Brust voll Gram
Schlang er noch einmal um uns den Arm
Und drückte uns an das Herz so warm;

Und hob noch einmal segnend die Hand,
Gott schütze Euch und das Vaterland,
Mein Weib sei stark, eine deutsche Frau,
Mein Kind, nur fest auf den Herrn vertrau,
So sprach er, dann zog er aus in den Streit
Für Kaiser und Reich zu Sterben bereit.

Wir aber blieben verlassen hier
Und täglich fehlt der Vater mir,
Da hör ich immer sein letztes Wort;
Es klingt mir im Ohre fort und fort:
Mein Weib sei stark, eine deutsche Frau,
Mein Kind, nur fest auf den Herrn vertrau.

Drum, Gott im Himmel, wend ich mich,
Auf Vaters Wunsch, zu vertraun, an Dich,
Ich will nicht zagen in schwerer Zeit,
Ich weiß, Du bist zu helfen bereit,
Du lässest Deutschland nicht untergehn
Und den Vater, den Vater mich wiedersehn.

Eingesandt von Edith Lehnhardt, Dortmund.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 12. Dezember 1914.

7 Uhr: hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt, Predigt und hl. Segen.
Freitag ½7 Uhr: Rorate-Amt.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 12. Dezember 1914.

9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Richter.
10¼ Uhr: Taufen. Pastor Richter.

Mittwoch, den 9. Dezember 1914.

7 Uhr abends: Kriegsbetstunde. Pastor pr. Zickermann.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung.
Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau.

Italiens Neutralität.

Aus dem Verlauf der italienischen Kammerverhandlungen gewinnt man den Eindruck, daß die von dem Ministerium Salandra vertretene Politik einer wachsamen Neutralität für längere Zeit hinaus vor inneren Anfechtungen gesichert ist. Der Ministerpräsident erzielte diesen Erfolg mit einer sehr geschickten Rede, in der er einerseits die besonnenen Elemente durch die Ablehnung eines sofortigen Eingreifens in den Krieg befriedigte und anderseits der weit verbreiteten, durch die gelesensten Blätter unterhaltenen Antipathie gegen Österreich-Ungarn die Hoffnung ließ, daß in einem späteren Zeitpunkt eine Auseinandersetzung mit dem Donaureiche stattfinden werde. Der einflußreichste Politiker Italiens, der frühere Ministerpräsident Giolitti, unterstützte die Politik seines Nachfolgers mit der Erinnerung an einen Meinungsaustausch mit Wien vom August vorigen Jahres, in dem festgestellt wurde, daß der Bündnisvertrag Italien bei einem österreichisch-serbischen Zusammenstoß nur zur Neutralität verpflichte.

Damit allein ist schon die Stellungnahme Italiens bei Beginn des Weltkrieges und in seinem weiteren Verlauf gerechtfertigt. Italien hält fest an seiner Neutralität und erfüllt so seine innerhalb des Dreibundes erwartete Verpflichtung. Mehr verlangen wir nicht. Es liegt auf der Hand, daß Italien, wenn es bei Beginn des Krieges den Bündnisfall für gegeben erachtet hätte, ein sehr großes Wagnis unternommen hätte. Die Überlegenheit Frankreichs und Englands im Mittelmeer hätte das ganze Küstenland Italiens in Feindesmacht gebracht und das Königreich in die übelste Lage versetzt, so daß es sehr wenig zum Sieg der Waffen seiner Verbündeten beitragen konnte. Auf der Seite der Westmächte hätte es ein beträchtlicher Machtfaktor sein können, aber ebenso klar ist, daß es nach dem Kriege in Abhängigkeit von seinen neuen Verbündeten geraten wäre und zwar erst recht im Falle eines für diese günstigen Kriegsausganges.

Der Sieg der Westmächte bedeutet für Italien den Verlust seiner Großmachtstellung. Trient und Triest sind nur Werte zweiten Ranges, so lange Tunis und Malta das Mittelmeer beherrschen. Das größere Interesse Italiens liegt hier, nicht dort in österreichischem Besitz. Trotz aller Sympathien und Antipathien in den breiteren Volksschichten wird kein verantwortlicher italienischer Staatsmann das Land in ein Abenteuer treiben lassen, bei dem kein Vorteil für das nationale Lebensinteresse herausspringen kann. Wir können deshalb den fortgesetzten Bemühungen der Dreiverbandsdiplomaten, Italien zum Eingreifen zugunsten der Westmächte zu veranlassen, mit Ruhe entgegensehen. Und wenn in der Lügenpresse des Dreiverbandes behauptet wird, Fürst Bülows Sendung nach Rom sei der letzte Versuch, Italien auf unsere Seite zu ziehen, so ist solche Behauptung erfunden, um in Italien Mißtrauen zu erwecken.

Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß niemand in Österreich-Ungarn oder Deutschland daran denkt, Italiens Neutralitätswillen irgendwie beeinflussen zu wollen. Fürst Bülow vertritt lediglich den erkrankten Botschafter v. Flotow, und seine Aufgabe wird einzig und allein sein, den Machenschaften unsrer Feinde entgegenzutreten, die täglich neue Verleumdungen ersinnen, um Mißtrauen in Rom gegen die deutschen Absichten zu säen. Wir verstehen und billigen Italiens Haltung und haben dieser Meinung wiederholt Ausdruck gegeben. Die besonnenen Elemente in Italien sehen ihrerseits in der Entsendung des Fürsten Bülow einen besonderen Beweis der Achtung und Wertschätzung, die man an leitender Stelle Deutschlands für Italien hegt. So darf man erwarten, daß Italien bei dem einmal eingenommenen Standpunkte verharren wird. W.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Verheerende Wirkung der deutschen Küstenartillerie.

Aus Antwerpen wird berichtet: Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die deutschen Geschütze der englischen Kriegsflotte im Kanal schwere Verluste zugeführt haben. Dieses beweist die fortgesetzte Anschwemmung von zahlreichen Seesoldaten an der belgisch-holländischen Küste. Man schließt daraus, daß die deutschen Schüsse arge Verheerungen auf den englischen Kriegsschiffen angerichtet und mehrere arg beschädigt haben. Hierdurch erklärt sich das plötzliche Verschwinden der englischen Kanalflotte von der belgischen Küste.

*

Belgiens letztes Aufgebot.

Die Überreste der belgischen Armee, im ganzen etwa 50 000 Kampffähige, sind nunmehr endgültig von der Kriegsfront zurückgezogen und nach dem Pariser Festungsgebiet befördert worden. Die belgische Armee hat von allen kämpfenden Heeren wohl die schwersten Verluste erlitten. Das Offizierkorps ist zur Hälfte aufgerieben; in einzelnen Regimentern fehlen sämtliche Offiziere. — Die von der belgischen Regierung angeordnete Rekrutierung hat dank der Wachsamkeit der Deutschen keinen Erfolg gehabt. Demnach scheint die belgische Armee für die weiteren Kämpfe auszuschalten. Sie wird wahrscheinlich erst wieder auftauchen bei der — Verteidigung von Paris.

*

Der Offiziersmangel der Franzosen.

Der französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuhelfen, einen Befehl, demzufolge gut veranlagte Soldaten der jüngsten Jahrgänge nach ganz kurzem Dienst als Unteroffiziere zu Offizieren ernannt werden können.

*

Enttäuschung in London.

In London wagt man nicht mehr zu leugnen, daß die russische „Dampfwalze" wiederum versagt hat. Man versteigt sich aber, um den Mißerfolg zu verschleiern, zu der geradezu lächerlichen Behauptung, der neue Schlachtplan der Russen bezwecke nicht mehr einen Einfall in Deutschland, sondern die Fesselung starker deutscher Streitkräfte in Polen, damit die Verbündeten im Westen vordringen könnten. — Die auf Rußlands Ansturm wartenden Verbündeten im Westen werden von diesem neuen Kriegsplan nicht gerade sehr erbaut sein.

*

Der Heilige Krieg.

Wie aus Mailand berichtet wird, hat der türkische Botschafter in Rom dem König von Italien die bündige Versicherung gegeben, daß sich der Heilige Krieg nicht gegen Italien richte.

— In Ägypten nimmt die englandfeindliche Bewegung zu. Sachverständige meinen, daß sich Hunderttausende von Arabern und Berbern in dem Augenblick erheben würden, wo die Türkei den Suezkanal überschreitet.

— Wie die „Frkft. Ztg." von spanischer diplomatischer Seite erfährt, hat Frankreich die Absicht, **zwei Armeekorps nach Marokko** zu entsenden. Diese Maßnahme kennzeichnet am besten die Lage im Scherifenreich. Leisten dort alle Eingeborenen dem Rufe zum Heiligen Kriege Folge, so sind zwei Armeekorps zur Niederwerfung des Aufstandes völlig unzureichend.

Rußlands Wirtschaft im Kriege.

Nach dem Grundsatz, daß jeder große selbständige Staat das Meer gebraucht, haben die Russen seit Peter dem Großen gehandelt. Dieser nahm den Schweden die Ostseeprovinzen nicht aus einfachem Landhunger ab, sondern weil das russische Reich nach dem Meere dürstete. Man könnte einwenden, daß das moskowitische Reich ja schon vorher Häfen am Weißen Meer gehabt habe, aber das Weiße Meer und noch vielmehr natürlich das die nördliche russische Grenze bespülende Eismeer ist während eines großen Teiles des Jahres zugefroren und für die Schiffahrt unbenutzbar. So erlangte Rußland unter Peter dem Großen den Zutritt an die Ostsee und erzwang sich unter seinen Nachfolgern auch den Zugang zum Schwarzen Meer und im fernen Osten zum Stillen Ozean. Im Stillen Ozean machten die Russen aber dieselbe Erfahrung wie im Weißen Meer. Der Hafen von Wladiwostok ist einen großen Teil des Jahres zugefroren, und in folgerichtiger Fortsetzung stießen die Russen daher durch die Mandschurei nach dem Süden vor und versuchten sich in Port Arthur einen dauernd eisfreien Hafen zu schaffen. Man weiß, daß sie bei diesem Vorgehen mit den Japanern in Streit gerieten und heute im fernen Osten wieder auf Wladiwostok beschränkt sind.

Nun hat sich die Kriegslage so entwickelt, daß Rußland gegenwärtig vollständig vom Meere abgeschnitten ist. Archangelsk und Wladiwostok sind vorläufig hoffnungslos zugefroren. Die Ausgänge in die Ostsee hat die deutsche Flotte mit deutscher Gründlichkeit verstopft, und mit den Ausgängen in das Schwarze Meer macht es der Türke ebenso. Die Möglichkeiten, auf dem Landwege irgendwelchen Austauschverkehr zu betreiben, sind sehr beschränkt. Die feindlichen Grenzen scheiden naturgemäß aus. Durch die neutralen Grenzen ist der Verkehr nach den Kriegsregeln und den Vorschriften über Kriegskonterbande sehr schwer, und die freundlichen Grenzen liegen im fernen Osten.

Das bedeutet alles in allem, daß Rußland abgeschlossen und für die Befriedigung seiner mannigfachen wirtschaftlichen Bedürfnisse auf sich selber angewiesen ist. Wie bekannt, ist nun Rußland dem Auslande, insbesondere Frankreich, mit rund 20–25 Milliarden tief verschuldet. Es muß diese Summe verzinsen, und es zahlt die Zinsen mittelbar mit den Erzeugnissen seiner Land- und Forstwirtschaft. Das heißt also, es führt im Jahre für rund zwei bis drei Milliarden Mark Feldfrüchte, Fleisch, Holz und Felle nach den europäischen Industriestaaten aus und benutzt die Guthaben, die diese Ausfuhr ihm verschafft, für seinen ausländischen Zinsdienst.

Nun sind aber Feldfrüchte, Holz und dergl. Waren, die nur eine sehr bescheidene Frachtrate vertragen. Schon der Eisenbahntransport durch Skandinavien würde dem russischen Getreide jede Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt gegenüber amerikanischem Getreide rauben. Irgendwelche Ausfuhrmöglichkeiten nach dem fernen Osten kommen erst recht nicht in Betracht, und so ist denn Rußland gegenwärtig an der Ausfuhr seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse glatt gehindert. So bekommt es natürlich auch kein Geld herein, und wenn es kein Geld bekommt, so kann es seinen Zinsdienst vorläufig wenigstens nicht aufrechterhalten, d. h., daß der russische Staatsbankerott in eine recht greifbare Nähe gerückt ist. Die davon Betroffenen sind in allererster Linie und fast ausschließlich die Franzosen, die in ihrer kurzsichtigen Revanche-Politik dem Russen Jahr um Jahr den Zuwachs des französischen Nationalvermögens geliehen haben. Was es aber wiederum für die französische Volkswirtschaft bedeutet, wenn plötzlich der russische Zinsdienst in Höhe von zwei Milliarden Mark ausbleibt, kann man sich leicht vorstellen.

Auch die französische Volkswirtschaft, die jetzt schon von einer durch den Krieg obdachlos gewordenen Bevölkerung von schätzungsweise zehn Millionen Menschen belastet wird, dürfte dadurch eine äußerst schwere Erschütterung erfahren. Rußland leidet aber nicht nur unter der Unmöglichkeit einer geregelten Ausfuhr, sondern auch dadurch, daß dem Lande natürlich auch die Zufuhr ziemlich unterbunden ist. Die Russen haben bisher soviel Waffen und Munition verloren, daß ein Ersatz für sie eine Lebensnotwendigkeit geworden ist. Selbstverständlich arbeiten auch in Rußland die wenigen Fabriken fieberhaft, um wenigstens einigermaßen Munitionsersatz zu schaffen, und die Millionen und Abermillionen Patronen zu ergänzen, die das russische Heer in diesem Kriege verknallt hat. Aber wir wissen, daß Rußland aus eigener Kraft noch kaum den Munitionsersatz liefert, geschweige denn die Verluste an Gewehren und Geschützen ergänzen kann.

Das Zarenreich ist unbedingt auf eine Zufuhr von außen angewiesen, und diese kann nur vom fernen Osten her durch Japan erfolgen. Japan selbst aber kann das Nötige in eigenen Fabriken nur zum geringsten Teile herstellen. So werden die notwendigen Gewehre vielleicht in England gebaut und müssen die Reise um die halbe Welt über das Kap der guten Hoffnung bis nach Port Arthur antreten, um dann von dort aus die gewaltige Eisenbahnfahrt bis nach Russisch-Polen zu machen. Beide Wege zusammen beanspruchen eine Reisezeit von rund drei Monaten, d. h. also, wenn man die für die Herstellung dieser Dinge notwendige Zeit hinzurechnet, daß der Ersatz des verlorenen Kriegsmaterials in absehbarer Zeit auch vom Auslande nicht möglich ist.

So stellt sich die Wirtschaft Rußlands gegenwärtig folgendermaßen dar: Gänzliche Unterbindung der Ausfuhr mit dem Gespenst des Staatsbankerottes im Hintergrunde und die Unmöglichkeit, das notwendige Kriegsmaterial heranzuschaffen, was zur Zermürbung der russischen Wehrkraft und ihrem baldigen Niederbruch nicht wenig beitragen dürfte. Für die Russen ist das Bild nicht erfreulich. Uns kann es nur recht sein. D.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Präsident Poincaré und die Minister, mit Ausnahme von Millerand, haben Bordeaux verlassen, und sich nach Paris begeben.

Italien.

* Von zuständiger Seite wird bestätigt, daß der Papst einen allgemeinen Waffenstillstand zu Weihnachten angeregt hat. Es handle sich jedoch vorerst nur um eine Sondierung, auf die die Antworten der Kabinette noch ausstehen. Die Sache ist auch darum sehr schwierig, weil das russische Weihnachtsfest auf ein anderes Datum fällt. Alles hänge von dem Gutachten der Generalstäbe ab.

Holland.

* Ein Ministerrat unter Vorsitz der Königin Wilhelmine hat folgende wichtigen Maßnahmen beschlossen: 1. Die gesamte mobilisierte Armee in Stärke von 200 000 Mann bleibt auf Kriegsfuß. 2. Die bereits früher beschlossene Kriegsanleihe von 250 Mill. Gulden (420 Mill. Mark) wird im Dezember aufgelegt und trägt für den Teilbetrag, der nicht durch freiwillige Zeichnung gedeckt wird, den Charakter einer Zwangsanleihe. 3. Die Provinz Seeland wird in sofortigen Verteidigungszustand gesetzt, die Scheldefestungen mit verstärkten Armierungen versehen. 4. Einführung der Zeitungszensur für alle militärischen Nachrichten.

Balkanstaaten.

* In türkischen politischen Kreisen wird erzählt, daß Rumänien, um dem Drucke Rußlands, das die rumänische Regierung zu schneller Entscheidung drängen wolle, zu entgehen, mit Bulgarien zu einer direkten Verständigung zu kommen suche. Der rumänische Gesandte in Sofia soll in den letzten Tagen wiederholt lange Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow gehabt haben, nach denen ein außerordentlicher Ministerrat stattgefunden hat. In Konstantinopel ist man über diese Wendung der Dinge sehr befriedigt. Dagegen erregt die Nachricht des Blattes „Turan", Griechenland wolle Banden aus dem Epirus nach Mekadonien werfen, um Monastir zu besetzen, ehe Bulgarien es in Besitz nehmen könne, eine gewisse Besorgnis. Angeblich werden in Griechenland mit Zustimmung der Regierung Proklamationen verteilt, in denen zur Bandenbildung in Makedonien aufgefordert wird.

* Die Athener leitenden Kreise verhalten sich ziemlich kühl gegen die Bemühungen der Dreiverbandmächte, Griechenland unter Hinweis auf die Gefahren, die sich für die Balkanvölker aus einem weiteren Vormarsch Österreich-Ungarns in serbisches Gebiet ergeben, zum Hervortreten aus seiner Neutralität zugunsten Serbiens zu bewegen. Die öffentliche Meinung verhält sich geradezu ablehnend dagegen. Man erkennt den Bündnisfall nicht an und bezweifelt zudem sogar, ob ein Eingreifen Griechenlands, das unter den gegenwärtigen Umständen einem Selbstmord gleichkäme, für Serbien überhaupt noch von Nutzen sein könnte.

Es braut ein Ruf.

14] Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Als der Einfall der Franzosen erfolgte, waren die letzten Militärpflichtigen und etwa 70 000 Freiwillige in wenigen Stunden nach Norden gefahren. Und alle jubelten, und alle sangen und begrüßten die Daheimbleibenden nicht, als ob es in den Kampf um Tod und Leben ginge, sondern als ob es sich darum handele, zu einer großen friedlichen Übung auszurücken, deren Dauer man vorher kennt, und von der man sicher heil und gesund zurückkehrt. — — —

An diesem Augustmorgen sahen die Bewohner der vier Dörfer das wahre Antlitz des Krieges. Und wie mit einem Zauberschlage kehrte der Krieg auch das ware Antlitz der Menschen zum Licht.

Der Buchwaldbauer war in die gute Stube getreten, nachdem er den Anschlag gelesen hatte, den der Gemeindediener nach der Verlesung an sein Haus geklebt hatte und sprach zum erstenmal seit langer Zeit lieb und ruhig mit seiner Frau.

„Alte," sagte er und sie sah ihn erstaunt an, weil sie an diese vertrauliche Anrede schon seit Jahren nicht mehr gewöhnt war, „es scheint, als ob eine neue Zeit für uns alle hereinbricht, denn was du da draußen jetzt noch in weiter Entfernung hörst, das sind die Sendboten des unfaßbaren Neuen, was nun über uns kommen wird. Was meinst du, wollen wir unsere bewegliche Habe einpacken und hinüberziehen ins badische Land, oder willst mit hier ausharren und arbeiten helfen, damit wir was Nützliches schaffen für Freund und Feind, wenn sie unserer in Not bedürfen."

Die Bäuerin sah ihn lange an, als müßte sie sich erst an den Mann, der so ganz anders war, als sie ihn in den letzten Jahren kannte, gewöhnen.

„Nein, Alter," sagte sie endlich, „weg von hier möcht' ich nicht. Sieh, unsere Kinder sind beide hinausgezogen, jedes seine vorgezeichnete Pflicht zu erfüllen. Sie müssen den Hof finden, wenn sie heimkehren, und wenn es auch nur die Trümmer wären, auf denen wir unser Dasein neu aufbauen müssen. Sie sind beide jung und können's getrost mit unserer Hilfe wagen."

Er reichte ihr die Hand und setzte sich neben sie.

„Brav bist du, Alte."

Sie besprachen noch mancherlei miteinander, wie sie es mit dem Acker halten wollten, wenn der Krieg sich weiter und in andere Gegenden zog, wie sie das Vieh in den nächsten Tagen in Sicherheit bringen wollten; und endlich, wie sie es halten wollten, wenn der Kampf, wie zu befürchten war, in die Dörfer getragen werden sollte. Sie waren einig geworden, wie sie es seit undenklich langer Zeit nicht gewesen waren und träumten nun, jeder mit seinen eignen Gedanken beschäftigt, vor sich hin.

Plötzlich tönte ein langgezogenes Trompetensignal in die Stille, die nur ab und zu durch den fernen Donner der Geschütze unterbrochen worden war. Der Bauer trat ans Fenster. Mit einem glücklichen Lächeln wandte er sich um

„Sie können vorne die Stellung nicht halten. Patrouillen reiten nach Hohenlindow, um das Oberkommando um Verstärkung zu ersuchen, oder aber sie sind bereits daran, die Stellungen am Hang von Neuendorf zu räumen."

Martin Wehrlin hatte recht vermutet. Französische Reiter hatten bei einem Erkundungsritt gegen die deutsche Artillerie ungeheure Verluste gehabt, aber immerhin einen Überblick über die Stärke des Gegners gewonnen. Die Reiter, die nun wie die wilde Jagd durch die Dörfer rasten, sollten in der Tat Verstärkungen requirieren und zugleich Meldung über den Stand des Gefechts machen.

Wenige Minuten, nachdem die Meldereiter auf dem Herrensitz von Hohenlindow eingetroffen waren, brach der gesamte Stab auf, und etwa eine halbe Stunde danach kamen bereits ansehnliche Truppenschübe durch die Dörfer, die über Thann ins Elsaß geworfen worden waren. Der Vormarsch gegen Mülhausen von Belfort aus sollte unter allen Umständen durchgesetzt werden, denn er war gedacht als Ergänzung eines Vorstoßes gegen Straßburg und eines dritten über Maubeuge nach Koblenz und Köln.

Im Verfolg dieses Planes strömten immer neue Scharen über die Vogesenpässe, die schon zu einer Zeit besetzt worden waren, als der Krieg noch nicht erklärt war. Nun sollte es sich bei Neuendorf entscheiden, ob dieser Überfall zu dem heißersehnten Ziele führen, oder aber, ob er an deutscher Tapferkeit und Entschlossenheit zuschanden werden sollte.

* * *

Vier Stunden währte die Kanonade schon und wenn ja einmal eine Pause eintrat und die Dorfbewohner meinten, das Gefecht sei zu Ende, so begann das fürchterliche Schießen nach kurzer Unterbrechung nur um so schlimmer. Auf dem Turme der kleinen Kirche stand der Glöckner und schaute hinüber in die Ebene. Aber soweit sein Auge schweifte, er vermochte weder französische noch deutsche Truppen zu entdecken. Nur fern am Horizont, wo sich der grüne Wiesenplan mit dem Himmel zu berühren schien, stiegen immer nach jedem Donnerschlage kleine Rauchwölkchen auf, die die Stellung der beiderseitigen Artilleriemassen kennzeichneten.

Aber noch ein anderes untrügliches Zeichen hatten die Dörfer von dem mörderischen Ringen, das sich da abspielte. Das waren die Scharen von Verwundeten, die aus der französischen Kampflinie in die Dörfer zurückgebracht wurden. Das kleine Feldlazarett, das man in aller Eile am Hange des Berges aufgestellt hatte und das etwa vierhundert Betten barg, war bald belegt, und man brachte die Verwundeten in die Häuser der Dörfler.

* * *

Der Kaufmann aus Grabow war am Morgen über Neuenhagen mit seinem Fuhrwerk gekommen, mit dem er den Vorposten in der Feuerlinie auf Anordnung des Befehlshabers Lebensmittel geschafft hatte. Als sein Karren, der ebenfalls mit Verwundeten beladen war, vor dem Wirtshause hielt, bestürmte man den Redseligen, der sonst so überaus interessant von der Geschichte der ganzen Umgebung zu plaudern wußte, mit

Ansprache Kaiser Wilhelms.

Der Chef des Generalstabes der Armeeabteilung von Woyrsch übermittelte der ‚Schlesischen Zeitung‘ mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Ansprache, die der Kaiser bei seiner Anwesenheit im Osten vor den Abordnungen der zur Armeeabteilung Woyrsch gehörenden Truppenteile und der österreichischen Truppen gehalten hat:

Kameraden! Ich habe Mir Deputationen der im Osten kämpfenden Truppen hierher bestellt, weil es Mir nicht möglich ist, euch alle vorn in den Schützengräben begrüßen zu können. Überbringt euren vorn kämpfenden Kameraden meine herzlichsten Grüße sowie Meinen kaiserlichen Dank und den Dank des Vaterlandes für eure heldenhafte Haltung und Ausdauer, die ihr in den letzten drei Monaten der russischen Übermacht gegenüber bewiesen habt.

Bei uns zu Haus spricht man mit Recht, daß jeder im Osten kämpfende Mann ein Held ist. Ihr habt die Ehre, Schulter an Schulter mit dem Heere Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, Meines Freundes und geliebten Vetters, zu kämpfen für eine gerechte Sache, für die Freiheit, für die Daseinsberechtigung einer Nation und einen zukünftigen langen Frieden. Wenn es auch noch lange dauern kann, wir dürfen dem Feinde keine Ruhe lassen. Wir werden weiter kämpfen mit dem Erfolg wie bisher, denn der Himmel ist auf unserer Seite.

Mit Gott werden wir uns einen langen Frieden erkämpfen. Denn unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde. Mein kaiserlicher Freund hat Mir schon mehrfach die Tapferkeit der mit unseren österreichischen Brüdern zusammen kämpfenden Truppen hervorgehoben, und wie Ich sehe, euch durch allergnädigste Verleihungen von Auszeichnungen seinen Dank gezollt. Wenn ihr jetzt zurückkehrt in eure Stellungen, nehmt euren Kameraden Meine herzlichen Grüße mit und sagt ihnen, daß, wenn Ich auch wieder nach dem Westen muß, Meine Gedanken stets bei euch sind und Meine Augen stets auf euch ruhen, als wenn Ich hinter euch stände. Und nun zum Schluß laßt uns unserem brüderlichen Gefühl Ausdruck geben, indem wir rufen: Seine Majestät Kaiser Franz Joseph und sein Heer hurra, hurra, hurra!

Volkswirtschaftliches.

Die Verwertung der Küchenabfälle. Der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer und der Minister des Innern v. Loebell haben an die Verwaltungen der preußischen Städte ein umfangreiches Rundschreiben gesandt, in dem die Mittel und Wege gezeigt werden, wie die Küchenabfälle, die in den Städten zum größten Teil verloren gehen, für die Industrie und ganz besonders für die Landwirtschaft verwendet werden können. Die Minister weisen darauf hin, daß die weitere Verwertung der Küchenabfälle nur dann erfolgen könne, wenn in den einzelnen Haushaltungen von vornherein eine Teilung der Abfälle vorgenommen werde. Die Abfälle, die zur Futterbereitung dienen können, müssen geschieden werden von Metall-, Leder- und Papierresten, ebenso von Kehricht und Schlacken. Der volkswirtschaftlich wichtigste Teil der Verwertung von Küchenabfällen ist die Gewinnung von Trockenfutter. In dem Rundschreiben wird ausgeführt, daß man jährlich etw 2,5 Millionen Doppelzentner Trockenfutter aus den Abfällen gewinnen könne, und daß es, abgesehen von der Unwirtschaftlichkeit des bisherigen Verfahrens, an sich unverantwortlich wäre, in den jetzigen Kriegszeiten von der Möglichkeit, diese Werte auszunutzen, keinen Gebrauch zu machen.

Neugeprägte Münzen. An Reichsmünzen wurden ausgeprägt im Monat November für 4 532 910 Mk. Einmarkstücke, 2 292 211 Mk. Fünfzigpfennigstücke, 426 952 Mk. Zehnpfennigstücke, 274|762,55 Mk. Fünfpfennigstücke, 8069,58 Mk. Zweipfennigstücke, 1000 Mk. Einpfennigstücke.

Einschränkung des Rübenbaues. Die Königliche Ansiedlungskommission in Posen hat in Rücksicht auf die Nahrungsmittelversorgung den Zuckerrübenanbau auf den Ansiedlungsgütern für das Jahr 1915 eingeschränkt und dafür den Anbau von Winterroggen und Sommerweizen verstärkt. Die meisten beteiligten Zuckerfabriken sind dabei der Ansiedlungskommission noch dadurch entgegengekommen, daß sie auf einen Teil des Pflichtrübenbaues für 1915 verzichtet haben.

Von Nah und Fern.

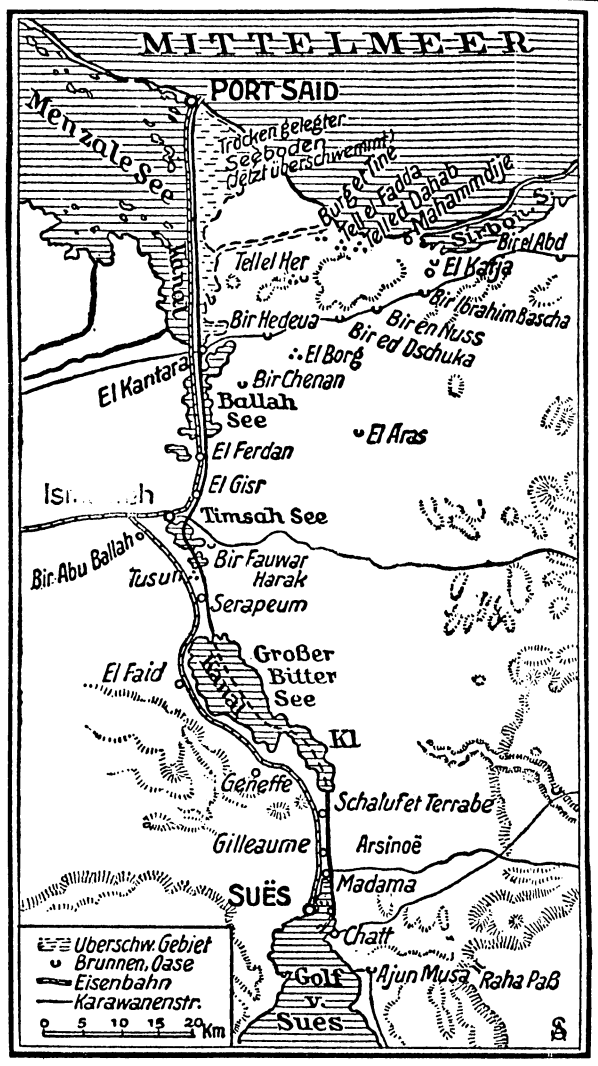
Fahrpreisermäßigung zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger. Die zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger vorgesehene Fahrpreisermäßigung wird, wie amtlich bekanntgegeben wird, nunmehr auch bei Reisen bis zu den deutsch-österreichischen Grenzstationen gewährt, wenn die zu Besuchenden in österreichischen oder ungarischen Lazaretten liegen. Ferner ist die Fahrpreisermäßigung auch auf Reisen ausgedehnt worden, die im Falle des Ablebens kranker oder verwundeter Krieger zu ihrer Beerdigung von Angehörigen unternommen werden.

Die Rückkehr nach Ostpreußen. Der Landeshauptmann in Königsberg gibt bekannt, daß die Rückkehr der ostpreußischen Flüchtlinge in die Kreise Allenstein, Osterode und Rössel jetzt unbedenklich ist.

Von einem deutschen Kreuzer in Grund gebohrt. Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ hat bei Corral, an der chilenischen Küste, den englischen Dampfer „Charcas“ in den Grund gebohrt. Er landete die Besatzung in Papudo bei Valparaiso.

Ein „kriegsfreiwilliger“ Schuljunge. Mit der Landwehr ausgerückt ist ein 13 Jahre alter Schüler Großkopf aus Berlin, der bei seiner Mutter wohnte. Vor einigen Tagen erfuhr er, daß eine Landwehrabteilung nach dem Osten ausrückte. Schnell machte er sich ein paar Butterbrote zurecht, eilte nach dem Bahnhof und schmuggelte sich in den Soldatenzug ein. Erst unterwegs entdeckten ihn die Landwehrmänner und nahmen ihn mit. Jetzt schrieb der Vermißte aus Schönsee bei Gollup an seine Tante, daß er bei der Landwehr bleiben und den Krieg mitmachen wolle, und bat, ihm etwas Geld zu schicken. Ganz gegen seinen Willen wird er wohl die Heimreise antreten müssen.

Turnergräber am Völkerschlachtdenkmal. Die Deutsche Turnerschaft beabsichtigt, die beiden inzwischen verstorbenen Feuturnwarte des 12. deutschen Turnfestes in Leipzig, Rudolf Witzgall und Bernhard Striegler, nach einer am Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig gelegenen Stelle des Südfriedhofes umzubetten und dort den beiden um das deutsche Turnen hochverdienten Männern ein Ehrenmal zu errichten. Die an das Denkmal sich anschließende Abteilung des Südfriedhofes ist für die Zukunft als Ruhestätte für verdienstvolle Turner vorgesehen.



Der Suezkanal mit dem Überschwemmungsgebiet.

Zur Verteidigung des Suezkanals gegen die vordringenden türkischen Truppen haben die Engländer an der nördlichen Ausmündung des Kanals in das Mittelländische Meer den östlichen Kanaldamm durchstochen und dadurch eine Überschwemmung des bereits trockengelegten Bodens des ehemaligen Sees von Pelusium herbeigeführt. Da das Überschwemmungsgebiet fast bis El Kantara reicht, wird dadurch eine Annäherung der türkischen Truppen an das Nordende des Suezkanals zur Unmöglichkeit. Die Engländer sind sich bewußt, daß sie Herren des Suezkanals nur bleiben können, wenn sie ihn auf seiner ganzen Länge verteidigen können. Da hierzu aber ihre Streitkräfte in Ägypten nach Zurückziehung der englischen Truppen zu schwach sind, haben sie zu dem verzweifelten Mittel gegriffen, den alten Seeboden von Pelusium, den sie unter Aufwendung nicht geringer Geldmittel trockengelegt haben, wieder unter Wasser zu setzen, um die zu verteidigende Strecke des Suezkanals fast um ein Drittel seiner Länge zu verkürzen.

Einstellung der russischen Schiffahrt. Wegen der letzten Minenunglücke wird in den finnischen Schären die Schiffahrt von den schwedischen Häfen nach Raumo in Finnland eingestellt. Damit hat die letzte Seeverbindung Rußlands mit Europa aufgehört.

Der Krieg und das Mietsverhältnis.

Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß der Ausbruch des Krieges von der Mietszahlung entbinde, oder daß man die Wohnung vorzeitig räumen dürfe. Diese Ansicht ist irrig, denn an sich ändert der Krieg an den Rechten und Pflichten des Mieters und Vermieters gar nichts. Dieses gilt sogar für den Fall, daß einer von beiden Teilen zum Heere eingezogen ist. Ist der Vermieter im Felde, so kann er die Mietszahlung durch einen Bevollmächtigten einziehen lassen. Ist der Mieter im Kriege, so bleibt auch dann die Weiterentrichtung seine Pflicht; kann er jedoch hierfür nicht sorgen, so würde allerdings eine gerichtliche Klage des Vermieters deshalb einen Erfolg nicht haben können, weil das Gericht gegen abwesende Kriegsteilnehmer eine Verurteilung nicht ausspricht, vielmehr eine Aussetzung des Prozesses bis zur Rückkehr des Mieters anordnen würde.

Selbst wenn also in dem Mietsvertrage die sogenannte Exmissionsklausel enthalten sein sollte, d. h. das Recht des Vermieters im Falle nicht pünktlicher Mietszahlung die sofortige Räumung der Wohnung zu verlangen, könnte eine Exmittierung des im Felde befindlichen Mieters niemals stattfinden. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß der im Felde Stehende Frau und Kinder in der Wohnung zurückgelassen hat. Die Ehefrau als solche haftet natürlich nicht für die Miete; wenn sie also nicht freiwillig die Miete weiter entrichtet, wird der Hauswirt gegen sie weder mit Klage noch mit Pfändung oder Exmission vorgehen können. Der einzige Weg, der dem Hauswirt in solchen Fällen übrig bleibt, ist vielleicht noch der, daß er sich an die Behörde wendet, die die Unterstützungen für die bedürftigen Angehörigen der Krieger nach dem Kriegsfürsorgegesetz vom 4. August 1914 auszahlt, und dort den Antrag stellt, daß die direkte Zahlung der Unterstützung an den Hauswirt für restierende Miete erfolgt. Doch ist auch dieser Erfolg zweifelhaft, da ja meist der Lebensunterhalt den Betrag der Unterstützung vorweg in Anspruch nehmen wird.

Es läßt sich nicht verkennen, daß den Hauswirten, namentlich in ärmeren Wohnvierteln, eine schwere Belastung auferlegt wird. Doch muß sie der Gedanke trösten, daß sie damit ein patriotisches Opfer bringen, und daß wir in dieser schweren und doch wieder so großen Zeit nur dann zu einem glücklichen Ende kommen können, wenn einer des anderen Lasten willig tragen hilft. Es steht ja wohl zu erwarten, daß man den Hausbesitzern noch durch besondere Schutzvorschriften, Stundung von Hypothekenzinsen u. dergl. unter die Arme greifen wird. Die erste Sorge blieb doch immer, daß die Familien unsrer wackeren Krieger vor Not und vor der Gefahr geschützt sind, auf die Straße gesetzt zu werden.

Eine besondere Erwähnung verdient noch im Rahmen dieser Betrachtung der Fall, daß, was von den Hausbesitzern beim Mieten der Wohnung häufig verlangt wird, die Ehefrau den Mietsvertrag mit unterschrieben hat. Dann ist sie allerdings neben dem Ehemann zur Zahlung der Miete verpflichtet und könnte von dem Hauswirt deshalb gerichtlich belangt werden. Ein etwa dahin ergehendes gerichtliches Urteil könnte jedoch nicht vollstreckt werden, da eine Zwangsvollstreckung gegen die Ehefrau nur zulässig ist, sobald auch deren Ehemann gerichtlich verurteilt worden ist, die Zwangsvollstreckung in die Sachen der Frau zu dulden. Eine solche Verurteilung des im Felde stehenden Ehemannes ist aber nicht ausführbar, da Prozesse gegen ihn überhaupt nicht verhandelt werden. Mithin ist auch diejenige Ehefrau eines Kriegsteilnehmers, die den Mietsvertrag des Mannes mit unterschrieben hat, gegen Zwangsmaßregeln des Vermieters geschützt.

Gegen Mieter, die nicht zum Kriegsdienst einberufen sind, gelten die regulären gesetzlichen Vorschriften, sie können also verklagt und erforderlichenfalls auch exmittiert werden. Doch hat das Kriegsnotgesetz auch in diesen Fällen eine Milderung zugelassen; statt sofortiger Räumung der Wohnung kann das Gericht dem in Not geratenen Mieter eine angemessene Frist gewähren, binnen welcher er die Wohnung zu verlassen hat.

Gerichtshalle.

Leipzig. Ein Schwätzer hat wieder einmal die gerechte Strafe erhalten. Der Geschirrführer Friedrich Radtner erörterte in einer Gastwirtschaft in Leipzig-Reudnitz die Kriegsereignisse. Dabei kam die Rede auch auf Verwundungen. Radtner äußerte sich nun dahin, die Verwundungen und Verstümmelungen unserer Krieger rührten nicht allein von den Feinden, sondern auch von unseren eigenen Soldaten her. Auch das Rote Kreuz tue das seinige dazu. Er habe es von Leuten gehört, die es ganz genau wüßten. Als Radtner aufgefordert wurde, doch zu erklären, wer ihm das gesagt habe, weigerte er sich, seine Gewährsmänner zu nennen. Es wurde dann wegen dieser Äußerungen Anklage gegen Radtner wegen Beleidigung erhoben. Das hiesige Gericht verurteilte den Angeklagten, der dabei stehen blieb, daß ihm das, was er in der Gastwirtschaft gesagt habe, auch tatsächlich erzählt worden sei, zu einer Woche Gefängnis.

DRUCK: H. ARENDT'S VER.-AN. G. D. H., BERLIN.

Fragen, wie es stünde. Aber der Mann, der noch niemals in seinem Leben eine Antwort schuldig geblieben war, und der kaum vom Dorfbader in der unermüdlichen Weitergabe von Neuigkeiten übertroffen wurde, war schweigsam. Sein Antlitz war fahl und die Augen flackerten in einem seltsamen Schein. Er schüttelte nur immer wieder den Kopf und murmelte, während er den Sanitätssoldaten bei der Überführung der Verwundeten behilflich war: „Es ist schrecklich! Es ist schrecklich!“

Erst als er nach etwa einer Stunde am Schenktisch stand und mehrere Schnäpse genossen hatte, schien ihm die Zunge gelöst. Er sah sich scheu um und flüsterte dem Dorfschulzen zu:

„Die Hundertdreiundsiebziger sind von deutschem Maschinengewehrfeuer vollständig aufgerieben worden. Vom ganzen Regiment, das über Gebweiler—Aarberg—Segenheim vorgegangen ist, sind noch etwa 300 Mann unverwundet. Wenn mich nicht alles trügt, bereiten sie den Rückzug vor.“

„Warum kommen denn zu uns keine Offiziere?“ fragte der Dorfschulze. „Die können doch auch nicht auf den Verbandplätzen an der Front bleiben.“

Der Kaufmann nahm einen tüchtigen Schluck.

„Sie sind alle nach dem Einödhof hinaufgekommen. Der Ferchhammer hat auf seine eigenen Kosten ein Lazarett in seinem Hause errichtet. Es heißt, er habe es im Einverständnis mit der deutschen Militärverwaltung getan; aber nun hat er es auf Veranlassung des französischen Oberkommandos den Offizieren der 173er zur Verfügung gestellt. 19 Mann sind seit heute Morgen hinaufgekommen; für 24 hat er Platz.“

„Wie hat er das bloß so schnell bewerkstelligen können? Er ist und bleibt doch ein Teufelskerl!“

„Ja,“ bestätigte der Kaufmann, und aus seinen Augen strahlte ehrliche Bewunderung, „das ist er; aber doch in ganz anderem Sinne, als Ihr meint.“

Das Gespräch der beiden wurde durch einen wüsten Lärm unterbrochen, der vom Ende der Straße hereinscholl. Als der Schulze gerade an das Fenster treten wollte, öffnete sich die Tür, und ein Dragoner kam hereingestürzt, schreckensbleich, außer Atem, mit Blut bedeckt und voller Staub.

„Was gibt's?“ fragten alle Anwesenden.

„Les allemands! Sie 'aben Nieder-Neuendorf im Sturm genommen.“

Man verstand nicht allgemein, was der Franzose radebrechte; nur eines ward allen klar: die Deutschen waren erfolgreich vorgedrungen. Und wie zur Bestätigung tönte jetzt der Kanonendonner immer deutlicher in dem Lärm. Der Wirt stieg auf das Dach seines Hauses. Nach wenigen Minuten kam er wieder herunter.

„Sie beschießen von Nieder-Neuendorf aus Seeheim und Neuendorf! Bald wird auch hier bei uns die Feuerwirkung zu spüren sein!“

Die Worte des Gastwirts waren das Signal zum allgemeinen Aufbruch. Ein jeder eilte in sein Haus, gleichsam, als ob damit die Gefahr vermindert würde.

Aber die Gefahr stieg von Minute zu Minute. Und mit ihr natürlich die Aufregung der Bewohner dieser sonst so stillen Dörfer.

Am Nachmittag gegen sechs Uhr ward es klar, daß die Franzosen auf ihrem weit vorgeschobenen Vorposten bei Nieder-Neuendorf vollständig geschlagen waren. Von dort hatten sie ihre gesamte Artillerie in einem beklagenswerten Zustand hinter ihre Front zurückgenommen. Aber es zeigte sich sehr bald, daß ihre Stellungen bei Neuendorf ebenfalls nicht zu halten waren. Die überlegene deutsche Artillerie hatte bereits nach wenigen Schüssen nicht nur die Schützengräben der Franzosen bezwungen, sondern auch verschiedene Gehöfte, in denen sich einzelne Maschinengewehre festgesetzt hatten, um das unaufhaltsame Vordringen der bayrischen Infanterie aufzuhalten, in Brand geschossen.

Martin Wehrlin war nach den ersten Schüssen, die wie die Verkündung eines neuen Abschnitts der Geschichte der Hohenlindower Dörfer klangen, wieder hinabgegangen zum Wirtshaus.

Der Schänker hatte sich die Gelegenheit zunutze gemacht, denn hinter seinem Hause erhob sich unmittelbar aus seinem kleinen Obst- und Gemüsegarten heraus wie eine in den Himmel ragende Wand der „Große Bars“, ein Berg, der mit den Ausläufern der Vogesen nur in loser Verbindung stand, dessen Kegel aber an hellen Tagen eine Aussicht weit ins Land gestattete. Hier oben hatte Meister Gerard in Friedenstagen eine Hütte gebaut, die bei schlechtem Wetter Reisenden zum Unterschlupf diente, auf deren Dach sich ein Aussichtsturm befand, den man von weit und breit besuchte. Von hier aus konnte der Blick hinüberschweifen zu den Vogesenpässen, wie zu allen Dörfern der Umgegend.

Von hier aus sah man die ganze fruchtbare Ebene, die ins Badensche hineinführte, und aneinandergereiht wie die Perlen auf einer Schnur die vielen Dörfer, ein Wahrzeichen schaffender, friedlicher Menschen.

Jetzt aber hatte der Hausknecht hier oben sein Reich aufgeschlagen. Er nahm jedem Besucher einen Groschen ab und machte ein Bombengeschäft. Denn von diesem Turm aus konnte man das ganze weite Schlachtfeld beobachten.

Martin Wehrlin lenkte seine Schritte jetzt dorthin.

Es waren finstere Gedanken, die ihn beschäftigten, während er die einhundertachtzig Stufen hinaufstieg, die zu dem Aussichtsturm führten. Hatte sich sein Todfeind nicht wieder in den Mittelpunkt der Ereignisse gestellt? War er nicht wieder der einzige, der in dieser schlimmen Zeit von allen Widerwärtigkeiten verschont blieb, weil sein Gehöft jenseits des Hanges auf einem Bergplateau lag wie hier des Wirtes Aussichtsturm? Und würde er nicht wieder aus allen Fährnissen unbelästigt hervorgehen, er, dessen Mörderhand wie gesegnet vom Himmel schien? In ohnmächtigem Zorn biß der Buchwaldbauer die Zähne aufeinander und seine Hände ballten sich wie in einem Wutkrampf.

Er hörte in seinem tiefen Sinnen nicht das schreckliche Krachen der Granaten und Schrapnells, er hörte nicht die fürchterliche Monotonie des Maschinengewehrfeuers, das jetzt ununterbrochen aus beiden Lagern herüberscholl.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Weihnachtsbaum:

Christbaumschmuck in enormer Auswahl zu billigsten Preisen.
Nicht tropfende Baumlichte.
Wachsstöcke von 5 Pfg. an

Lichthalter, Limetta, Engelshaar, Wunderkerzen, Schaumgold und -Silber zum vergolden usw. von Nüssen und Aepfeln.

Für den Weihnachtstisch:

Parfümerien, Tolletteseifen, Kartonagen von 50 Pfg. an.
Stollwerk-Chokoladen und Bonbonieren in gr. Auswahl.
Russischen Tee neueste Ernte.
Cacao, garantiert rein.

— **Bodega - Weine** —
Original-Kasprowicz-Likköre.
Rum, Arac, Cognac,
— **Schneeschipper** —
Punsch
„Reichel - Essenzen“ zur Selbstbereitung v. Likören.

Zigarren, beste Qualitäten in Präsentkistchen.
Rote Rabattmarken.

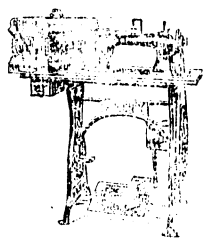
G. Konczak, Bahnhofstr. 6

Drogerie zum Becher.

Das **nützlichste** und **praktischste**

Weihnachts-Geschenk

für Hausfrauen ist und bleibt eine **gute Nähmaschine,** als solche empfehlen wir unsere **deutsche, vielfach prämiierte**



Original-Phönix

von der **einfachsten** bis zur **eleganteste n Ausstattung,** auf welcher ausser allen Näharbeiten **gestickt u. gestopft** werden kann. Ausserdem empfehlen wir unsere **deutschen Lang-** sowie **Schwingschiffchen-Nähmaschinen.**

Jul. Dressler & Comp.

Breslau, Ring 6.

Grosses Lager in Kinder-Nähmaschinen.

Breslauer

Viktoria-Theater.

Gastspiel

Leonhard Haskel

in der

Seemanns-Braut.

Aanfang 8 Uhr.

Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50., II. Park. 75
I. Park. 1,00, Logen 1,50.

Meine liebe Mama!

kaufe mir doch zu Weihnachten wieder eine Schachtel

Bleisoldaten

bei der Breslauer Spezial-Firma

Otto Miksch, Kupferschmiedestr. 47

Große Auswahl in Kanonen, Geschütze usw.

Schauspielhaus

(Direkt.: Dr Theodor Loewe.)
Täglich:
Extrablätter.

Herren-Ulster

nach Mass gefertigt sehr billig z. vkf. bei **Schacher,** Messergasse 34.

Goldsachen

Altes Gold und Silber kauft zu den höchsten Preisen **Hans Goller,** Goldarbeiter. Universitätspl. 10/11, 1 Et.
Billiger Gelegenheitskauf

Spiritus-

Tisch- u. Hängelampen sowie einzelne Brenner auf gebrauchte Lampen in groß. Ausw. billigst

R. Beyer, Ring 14 Becherseite.

Spurlos verschwunden

sind alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie **Blütchen, Mitesser** usw. durch täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul
Stück 50 Pf. zu haben bei:

Sonntag, den 13. und 20. Dezember von 11-6 Uhr geöffnet.

Weihnachts-Verkauf

in allen Abteilungen meiner gesamten umfangreichen Läger zu ganz besonders billigen Preisen.

Seidenstoffe ✦ Wollstoffe
Pelznachahmungen
Sammt.

M. Fischhoff

Breslau I. Ring 43.

Als Weihnachtsgabe!

empfehle:

Schreibhefte, vorschriftsmässig, im Dutzend billiger.
Schul- u. Zeichenbleistifte in allen Härtegraden.
Zeichenblocks, Radiergummi für Schüler u. Architekt.
Schulfarbenkasten mit den 6 Grundfarben, hierzu auch einzelne Farben, ferner Leonhardis flüssige Aquarellfarben, 6 Grundfarben vereint zu einem Farbkasten für 50 Pfg., Holzkohle.
Sämtl. Tinten wie Reichs-, Schul- und violette Salontinte, auch die 10 u. 15 Pfg.-Flaschen mit Patent Griffkork versehen, beim Oeffnen kein Beschmutzen der Hände, Flüsigen Gummi, Fischleim, Ausziehtuschen, rote u. blaue Tinten, Stempelfarbe, Stempelkissen, Brief- u. Pack-Sieglack.
Hektographenblätter in Quart- u. Kanzleiformat, Hektographentinte.
Federkasten in grosser Auswahl, Federhalter, Schul- u. Büro-Federn.
Schiefertafeln, poliert u. einfach, Schieferstifte und Tafelschwämme.
Schul-Tornister in verschied. Preislagen, Brieftaschen usw.
Visitenkarten von 50 Stück an in eleganten Karton verpackt, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen in kürzester Frist, am Lager fertig zum Verkauf Einladungskarten zur Taufe und zur Hochzeit (auch Todes-Anzeigen).
Neujahrskarten mit Namen, zu billigsten Preisen von 1 Mark an. Grosse Auswahl.
Küchenspitze, Auslegepapier und Reisszwecken, Butterbrodpapier in Rollen zu 100 Blatt, in einzelnen grossen Bogen, Pergamentpapier zum Verbinden von eingelegten Früchten.
Gratulationskarten zum Geburtstage, z. Verlobg., Hochzeit und Silberhochzeit, ferner Trauerkarten.

Weihnachts-Postkarten

für unsere Krieger im Felde und allgemeine für die Heimat in grosser Auswahl für jeden Geschmack.

Ernst Dodeck, Bahnhofstr 12

Buchdruckerei & Papierhandlung.

Sonntag auch Nachm. von 3 — 6 Uhr geöffnet.

Pianos

neu 450—1000 M
gebr. 250—400 M

in Miete monatlich von 5 M an, bei Kauf Anrechnung der Miete, Harmoniums von 80 M an, auch mietsweise. Nur erstkl. Fabrikate! Hoher Barrabatt. Leichte Teilzahlg.

P. F. Welzel,
Pianofortefabrik. gegr 1835.
Breslau' Ring 56, I. Et.

Ulster, Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Betten, Wäsche, Uhren, Ketten, Ringe verkauft billig
Leihamt, Altbüßerstr. 17. I.
Jeden Sonntag geöffnet.

Künstliche
Christbäumchen
Christbaumkonfekt
Schokoladen
Marzipan
Tee, Kaffee
empfiehlt
Martha Lorenz,
Brockau, Bahnhofstr. 7.

Gummiwaren

Leibbinden, Spülapparate u. Dauerwäsche

H. Klose,
Breslau I, Nikolaistrasse 79

Weihnachts-Verkauf

zu herabgesetzten Preisen.

Grosses Lager moderner Pelze, Kolliers, Muffen, sowie Militärpelze u. Westen äusserst billig.

Neuanfertigen und Reparaturen schnellstens.

Pelz-Modehaus Louis Alt,
Breslau, Schweidnitzerstr. 1, Ecke Ring.

Die Mittelschule

ladet Eltern und Freunde zur

Weihnachtsfeier

am Sonntag, den 13. Dezember, 4 Uhr nachm. herzlich ein.
Die Leiterin: **E. Smith.**

Taschenfahrpläne

sind für 10 Pfennig in der Expedition, Bahnhofstraße 12, zu haben.

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!

Goldene und silberne
Uhren, Ketten,
Brillantringe, Trauringe,
Gold- und Silberwaren
Freischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen,
Bilder, Inlets, Wäsche, Betten, Federn,
Kleider- Blusen- **Stoffe**
Anzüge,
hochmod., feiner Stoff, tadell. Sitz
Hosen, Pelerinen,

Bruno Grundmann,
Klosterstr. 28, I. E.